Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten

Herausgeber: Bernhard Otto

Band: 4 (1782)

Heft: 3

Artikel: Unterricht von dem Nutzen und besonderer Heilkraft der Eicheln, in

Absicht auf die Dörrfrucht oder Auszehrung der Kinder: in Erzählung

dreier merkwürdigen Krankengeschichten

Autor: Keiser, H.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-543486

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 30.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Drittes Stud.

Unterricht von dem Mutzen und besonderer Zeilkraft der Eicheln, in Absicht auf die Dörrsucht oder Auszehrung der Kinder: in Erzählung dreier merkswürdigen Krankengeschichten, Von zr. D. Z. A. Reiser.

In diesen Krankheiten find alle gebrauchte Arzeneien fruchtlos gewesen. Die Eicheln haben hier den Nugen ersetzet, welchen man von der gegebenen Arzenet umsonst gehoffet hatte, und haben fich augenscheinlich mehr wirks fam bewiesen, als man sonsten von einem Mittel in der Geschwindigkeit erwarten kann. Die erfte Krankheitsgeschichte betrift die Dorrsucht eines Kindes von etwa zwei Jahren, welches das erfte Jahr einer guten Gefundheit genoß, im zweiten Jahre aber anfieng, stille, trage und matt zu werden. Die Fuße knickten ihm ein, sie wurden ihrer vorigen Starte und Verhaltniffes verluslig, der Korper wurde welf und schlaff, die Aermichen und Beine fiengen an zu loddern, das runde Gesicht bekam eine langlichte Figur, der Bauch wurde hart und aufgespannt, das Kind zeigte auch nach seiner Art seine Schmerzen darinn an. Der Leib nahm allmählig zu, die übrigen Theile aber fiengen an unvermerkt abzuzehren, und die Dorrsucht stellte sich vollig ein. Es hatte dabei einen Appetit zum 4ter Jahrg. Effen, (2

Effen, der nicht allein so gut, als er vorher gewesen, sondern auch viel flarker war, daß es fich kaum sattigen konnte; je mehr das Kind aber af, je stärker wurde der Leib, je mehr zehrten die übrigen Theile ab; dazu kam noch ein trockener husten, und eine hervorragung des Weißen im Auge. Diese Zufalle begleitete ein überaus starkes auszehrendes Fieber, mit abmattendem Schweiß, wobei es fark trank, den ganzen Tag unruhig war und schrie; bald bekam es Durchfälle, bald war es verstopft, die harten Knoten im Unterleibe waren handgreiflich zu fühlen. Es wurden die besten Mittel, wiewol vergebens auch deswegen, weil Kinder nicht gern Arznei einnehmen, Nach aller fruchtlos gebrauchten Medicin gebraucht. wollte die Mutter dem Kinde nur etwas zu gute thun, und hofte, durch den so beliebten Caffe dasselbe laben zu fonnen.

Sie fragte baber erft ihren Argt um Erlaubnis. Diefer antwortete ihr, er wolle dem Rinde einen medicis nischen Casse geben. — Die Mutter war es zufrieden. - Der Caffe war folgender, und bestand aus ausges fuchten nicht murmstichigten Gicheln. Diese wurden von ihrer Schale enthulfet, durchgeschnitten, wie Caffe geros stet und gemalet, und von folchen gemalten Eicheln wurde ein Loth genommen, und ordinaren Caffe i Quentchen, dieses zusammen wie Caffe gekocht. Zum Wohlgeschmack desselben wurde Zucker und Misch erlandt. Der gebrauchte Arzt war, wie er selbst meldet, durch den Tractat des herrn Doct. Schroders in Marburg, welcher von dem Nugen der Eicheln handelt, nicht wenig aufmerksam geworden, und hofte mit diesem Getrant einen wahrscheinlich glücklichen Versuch zu machen, wie denn der Erfolg gezeiget hat, daß ihm sein wahrscheinliches mit Grunden begleitetes

begleitetes Zutrauen zu diesem Mittel nicht betrogen habe. Das Kind nahm das Getränk gern, trank es den ganzen Tag warm oder kalt mit Milch. Es bekam außer diesem Getränke kein anders, auch keine Arznei. Der gebrauchte Eichelcaffe wurde bis auf 2 Loth verniehrt. Kaum hatte das Kind drei Wochen lang mit dem Gebranch dieses Eichelneaffe fortgefahren, so fand man schon Erleichterung, und da selbiger drei Monat lang getrunken worden, so haben sich alle Krankheitsumstånde verloren. Nemlich das Kind war nunmehro ruhig, schrie nicht mehr, hatte im geringsten kein Fieber, keinen Schweiß, noch harten Leib, die hant war nicht mehr schlaff, es nahm an Fleisch und Munterkeit zu, hatte täglich einen gehörigen ofnen Leib, maßigen Appetit zum Effen, ruhigen Schlaf, Die vesten Theile wurden derbe und hart, und welches noch am niehreften zu bewundern, da es einen Anfang von der englischen Krankheit hatte, so hatte es dennoch keine Beschwerden davon, wie auch denn die Brust gang frei wurde, welche immer voll und beschwert zu senn pflegte, hatte auch keinen trocknen huften mehr.

Die zweite Krankheitsgeschichte ist noch merkwürdiger, und verdienet als ein besonders Wunderwerk der Natur angesehn zu werden.

Eine Frau von 49 Jahren muste nach einem ausgesstandenen Gallensieber das Bette beständig hüten, und hatte die Kräfte nicht, ohne ohnmächtig zu werden, aufzusitzen. Sie hatte eine starke trockene und auszehrende Fieberhitze, welche beständig anhielt. Diese Hitze wurde nach dem Essen, etwa ein oder zwei Stunden nach demsselben, mit der größen Beängstigung heftiger, die Kräfte nahmen zusehends ab und die Mattigkeit zu, so daß die

Patientin keine Biertelstunde außer dem Bette aufdauren konnte. Der Puls war beståndig klein, weich und geschwind. Raum war sie eingeschlafen, so war sie in dem heftigsten Schweiß, welcher oft so stark und häufig war, daß das hemd und Bette gang nag davon wurde. Mund und Hals war beståndig trocken. Sie hatte einen immer anhaltenden Durft. Die Junge war unrein und mit einer schwärzlichen Borke bedeckt. Der Geschmack war bald bitter, bald falzig. Der Schlaf war wenig, unruhig und nicht erquickend, sondern vielmehr abmattend. Sie war so abgezehrt und mager, daß sie in ein Gerippe verwandelt schien. Die Angen und Backen waren eingefallen, und sie hatte wirklich ein sogenanntes hippocratisches oder Todtengesicht, unterweilen war ihr das Gesicht angelaufen. Der Unterleib war überaus fark und hart, und von Geschwulft als eine Trommel gespannt. Diesen konnte man nicht anrühren, ohne ihr die heftigsten Schmerzen zu verursachen. Besonders hatte fie in der linken Bauchseite immer einen tauben, ziehenden und empfindlichen Schmerz. Die Füße und Schenkel waren bis zum Unterleibe hinauf stark geschwollen. Der Urin war roth, setzte einen Bodensat, war blicht und hatte eine fette haut, unterweilen sabe er trube wie Wolken aus, nicht felten nahm er vielerlei Gestalt an, auch ofters schwarz, wie Dinte. — Reinen ofnen Leib hatte fie, ohne treibende Mittel dazu zu gebrauchen, oder Elustiere sich beibringen zu lassen. Auch diese waren oftere vergebens, oder wenn sie auch einen ofnen Leib darnach bekam, so hatte sie so heftige Schmerzen, daß sie laut schrie und beinahe ohnmachtig wurde. Der Auswurf war immer gang verhartet.

Essen konnte sie noch, der Appetit aber war geringe. Das Athensholen siel ihr muhsam und beschwerlich, wie= wol der Huffen zwar trocken, aber nicht fark und heftig Dieser verursachte ihr aber durch die dabei vorgewar. bende Bewegung des Leibes Schmerzen im Unterleibe. Ihre monatliche Reinigung blieb nach dem gehabten Gallenfieber aus. Sie branchte verschiedene Mittel dazu. Sie stellete sich auch zuweilen ein, aber auch nicht ohne heftige Schmerzen. Da durch den Stuhlgang eine wirk lich eiterichte Materie in febr großer Menge ein halb Jahr lang ohne Unterlas mit dem empfindlichsten Schmer, zen weggieng, so machte dieses nebst dem vorher überstandenen Gallenfieber dem Arzte eine mahrscheinliche Bermuthung, daß diese Frau ein Geschwur in benen Gedarmen oder in dem Gefrose haben muffe, wo des hectischen Fiebers Ursache zu suchen sen. Der Medicus wurde in dieser Meinung noch mehr bestärkt, da er erfuhr, daß oftere gange Klumpen faserichter verharteter Materie mit dem Stuhlgang weggegangen. Um fich in feiner Anzeige nicht zu irren, untersuchte er den Unterleib, und fand eine handgreifliche überaus ftarke Verhartung in der linken Bauchseitenweiche. Bei dieser unglücklichen Krankheit wollten alle Mittel, zu denen man in folchen Källen feine Buflucht nimmt, nichts helfen. — Das Andenken des Nukens der Eicheln bei Verstopfung des Gekröses, womit das erwehnte Kind war behaftet gewesen, muste und konnte dem Arzte unvergeßlich senn. Er entschloß sich also auch hier, bei dieser Patientin die Eichelneur anzuwenden. Er ließ sie also täglich zwei Loth gerösteter und gemalner Eicheln, mit dem achten Theil Cacaobohnen mit hinreis chendem Wasser wie Caffe abgekocht, zum ordentlichen Getrank mit Milch nehmen. Kaum hatte fie drei Tage diesen Eichelncaffe gebraucht, so bekam sie ofnen Leibe wiewol noch einige Schmerzen damit verbunden waren, nachher bekam sie solchen alle Tage, oder ein um den andern

andern Tag ohne einige schmerzhafte Empsindung, da sie doch vorhin ihn niemals ohne die heftigsten Leibes und Kreutsschmerzen erhielt; auch der Urin sieng an, ohne Schmerzen abzugehn.

Der heftige auszehrende Schweiß ließ nach. acht Tage davon getrunken, fieng der Geschwulft an, aus dem Leibe und aus den Fußen fich zu verlieren. Der Leib wurde weicher, und die sonst merkliche Verhartung in der linken Seite wurde geringer, und war nicht mehr so schmerzhaft, man konnte sie aber doch noch fuhlen. Als sie aber vierzehn Tage damit fortgefahren hatte, legte fich die Heftigkeit des Fiebers, und in der dritten Woche wich es ganzlich. In der vierten Woche war die Frau vollkommen vergnügt, so daß der hr. Medicus versichert, daß es ihm an Worten fehle, die Freude und Erkenntlichkeit auszudrücken, womit die Patientin unter Freudenthranen ihm die merkliche Befferung erzählet, mit der zuversichtlichsten Hofnung, daß sie nebst gottlicher Hilfe bei Fortsetzung dieses Getrankes vollig hergestellet werden wurde. Sie hatte nunmehr kein Fieber mehr, keine solche Mattigkeit wie vorher, ihr Leib war dunne, nicht mehr geschwollen, die Geschwulft an den Füßen war verschwunden, der Urin gieng häufig ohne Schmerzen, er war nicht mehr roth und übelgestaltet, und was noch zu der besten Besserung gehöret — sie hatte täglich einen gehörig ofnen Leib, ohne die geringste schmerzhafte Empfindung, ohne Elystire nothig zu haben. Auch gieng nach dem Gebrauch des Getränks keine Materie mehr ab, die monatliche Reinigung stellte sich gehörig wieder ein, und sie hatte die sonst gewöhnliche Schmerzen nicht dabei. Der beobachtende Arzt war demohnerachtet noch nicht sicher genug wegen fortdaurender guter Wirkung die-

ses Mittels, bis endlich in der fünften Woche die Patientin gang munter aus dem Bette flieg, und nun über sieben Wochen, ohne die geringste üble Empfindung, so wenig im Unterleibe, welcher jeto so beschaffen ist, wie er in gesunden Tagen von langen Jahren her gewesen, als an einem andern Theil des Körpers, aufsigen, und ihre gewöhnliche Hausarbeit, wie vor dem Gallenfieber verrichten konnte. Wie konnte gedachter Medicus mehr Ueberzeugung haben von der vortreslichen Wirkung dieses heilfamen Mittels? Bon der Frende über die Rettung einer so elenden Person von einer so gefährlichen als schmerzhaften Krankheit durch ein solches unschuldiges Mittel durchdrungen und ganz eingenommen, eilete erwähnter Medicus, in den hannoverschen Magazin vom 26ten Dec. 1774 diese Rrankheitsgeschichte zur Wiffenschaft und Besten des Publikums mitzutheilen.

(Fortsetzung und Beschluß nachstens.)

Judische Anekdote.

Rabbi Meir, der große Lehrer, saß am Sabath in der Lehrschule und unterwies das Volk. Unterdessen starben seine beiden Söhne, beide schön von Wuchs und erleuchtet im Gesetze. Seine Hausfrau nahm sie, trug sie auf den Söller, legte sie auf ihr Ehebette und bereitete ein weisses Gewand über ihre Leichname. Abends kam Rabbi Meir nach Hause — Wo sind meine Söhne, fragte er, daß ich ihnen den Segen gebe? — Sie sind in die Lehrsschule gegangen, war ihre Antwort. — Ich habe mich umgesehen, erwiederte er, und bin sie nicht gewahr worden. — Sie reichte ihm einen Becher, er lobte den Herrn zum Ausgang des Sabbaths, trank und fragte abermals: Wo